

Herforder Zeitung

Druck und Verlag von Fr. Kuhle in Herford.

für Stadt

und Land

Geschäftsstelle: Herford, Rennstr. 29/31. Fernruf 83

Die Zeitung erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Bezugspreis Ausgabe A: 1/4 Jährl. 1.80 M., bei Postbezug 1.50 M. u. Bestellgeld. Ausgabe B, mit „Leben im Bild“, 30 Pf. mehr. Preis der 15 Pf. Kleinzeile für Stadt u. Landkreis Herford, Oeynhausen u. Amt Rehme 15 Pf., sonst 18 Pf.



Regelmäßige unentgeltliche Beilagen: Herforder Erzähler (täglich), Am Pflug (monatlich zweimal), Haus und Hof (monatlich zweimal), Fabeln und Handwerk (monatlich einmal), Für Jäger und Naturfreunde (monatlich einmal), Mode für Alle (monatlich zweimal).

General-Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford

Amtlicher Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford

Nr. 47

Herford, Sonnabend, den 24. Februar

1917

Der 15 Milliarden-Kredit bewilligt.

Berlin, 23. Febr. Der Reichstag hat die angeforderten Kriegskredite von 15 Milliarden in allen drei Lesungen gegen die Stimmen der Sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft angenommen.

Damit sind die für die nach Ablehnung des deutschen Friedensangebotes notwendig gewordenen Fortsetzung des Krieges erforderlichen neuen Geldmittel der deutschen Regierung vom Reichstag bewilligt worden, wie es vom deutschen Volke auch bezüglich dieser achten deutschen Kriegskreditvorlage erwartet wurde. Der deutsche Reichstag bewilligte an Kriegskrediten am 4. Aug. 1914: 5 Milliarden M., am 2. Dezember 1914: 5 Milliarden M., am 20. März 1915: 10 Milliarden M., am 20. August 1915: 10 Milliarden M., am 21. Dezember 1915: 10 Milliarden M., am 7. Juni 1916: 12 Milliarden M., am 27. Oktober 1916: 12 Milliarden M. und nun heute am 23. Februar 1917: 15 Milliarden M. Das sind zusammen 79 Milliarden M., die der deutsche Reichstag im bisherigen Verlauf des Krieges an Kriegskrediten der deutschen Regierung bewilligt hat. Ungeachtet der Tatsache, dass die Bewilligung der letzten 15 Milliarden M. über das deutsche Volk hat bewiesen, dass die Beschlüsse seiner Parlamentsvertretung, wenn auch diese derartig angeordnete geldliche Leistungen des deutschen Volkes voraussetzen, nicht zu Schall und Rauch werden, wie das von den entprechenden Beschlüssen der Parlamente in den mit uns Krieg führenden Ländern zum großen Teil zu sagen ist. Das deutsche Volk steht hinter den Kriegskreditbeschlüssen seiner erwählten Vertreter im Deutschen Reichstag mit seinem ganzen Vermögen. Immer wieder zeigt der deutsche Kapitalist, der kleine, wie der große, sein Vermögen ein, bis der deutsche Endzweck von unseren Feinden anerkannt wird. Das hat das deutsche Volk mit seinen Zeichnungen auf die bisherigen deutschen Kriegsanleihen bewiesen. Auf die vom Deutschen Reichstage bis zum Schluss der Zeichnungsfrist auf die fünfte deutsche Kriegsanleihe (5. Oktober 1916) bewilligten Kriegskredite von zusammen 52 Milliarden Mark hat das deutsche Volk bis dahin bereits 47 Milliarden Kriegsanleihe gezeichnet, und jetzt eingezahlt, bezw. dem Reiche aus dem deutschen Volksvermögen zur Durchführung des uns aufgezwungenen Krieges zur Verfügung gestellt. In dieser Leistung auf dem Gebiete der gefundenen Kriegsanleiherzeugung ist das deutsche Volk in diesem Kriege, wie in allen Kriegen vorher, anerkannt, geliebt, ebenso, wie die Taten seines Heldheeres und seiner Flotte zu Wasser und in der Luft unerreicht geblieben sind. So soll es auch weiter bleiben. Der Reichstag hat wieder bewilligt, wie bisher und das deutsche Volk wird auf die bevorstehende sechste Kriegsanleihe wiederum die Milliarden zeichnen, die notwendig sind zur Durchführung des nunmehr wohl zur höchsten Anspannung gekommenen Endkampfes. Wir hoffen, dass diese sechste Kriegsanleihe nicht mehr notwendig sein würde. Es muß aber noch einmal sein. Noch einmal gilt es alle Kräfte der deutschen geliebten Leistungsfähigkeit anzuspinnen und das wird wieder geschehen. Nach wie vor müssen wir und werden wir durchhalten mit Gut wie mit Blut.

Auffällige Anweisungen des Papstes.

Id. Lugano, 24. Febr. Nach der Züricher „Stampa“ wird sowohl in kirchlichen als auch in Laienkreisen die Rede des Papstes an die Fastenprediger viel besprochen. Sie entbehrt zwar jeder Anspielung auf den Krieg oder den Frieden, umso mehr sind aber zwei Sätze derselben auffällig, in denen, wie es scheint, der Papst auf kommende sensationelle Ereignisse in Rom hindeuten wollen. Die Sätze lauten: „Wir entheben schon jetzt die Fastenprediger jeder Verantwortlichkeit für alles, was nach ihrer Abreise aus Rom an Unrecht und weniger Zuverlässigen in dieser hehren Stadt geschehen kann. Wir möchten, daß, welche Verbrechen und welche Schande auch immer in Rom nach diesem Osteren zu beklagen sein sollten, man stets darauf hinweisen könne, daß die Fastenprediger von 1917 im Voraus ihr Unheil abgelehnt haben.“ — „Stampa“ fügt hinzu, man erwarte lebhaft weitere Erklärungen hierzu aus dem Vatikan.

Frankreichs geschwächter Kredit in Amerika.

Id. Aus dem Haag, 24. Febr. Nach Londoner Meldungen hat das Rotterdammer Bankhaus Boubert & Co. den französischen Schneider-Kreuzot-Werken einen

neuen Kredit auf ein Jahr im Betrage von 15 Millionen Dollar gegen dreimonatliche Wechsel eingeräumt und außerdem durch Hinterlegung von in New York zahlbaren französischen Schatzscheinen garantiert. Als Diskontsatz der Wechsel werden 6 1/2 Prozent angegeben. Das Zugeständnis derartiger Bürgschaften vonseiten des ersten Industriemagnaten Frankreichs deutet nicht gerade auf hohe Einschätzung seines Kredits in amerikanischen Finanzkreisen hin.

Amerikanischer Dampfer vor der deutschen Sperre.

Id. Berlin, 23. Febr. Der Pariser Vertreter der Kerr Steamship Company, welcher der Dampfer „Kochester“ angehört, erklärte, laut „Nat.-Ztg.“, im Pariser „Gerald“, daß das Schiff am 10. Februar von New York abgegangen sei und innerhalb der nächsten 48 Stunden das deutsche Sperrgebiet durchfahren werde. Unter der Befahrung find Amerikaner. Es ist unwahrscheinlich, daß der Dampfer „Orleans“ ihn begleitet, da letzteres Schiff viel langsamer fährt und kleiner ist. (Wahrscheinlich ist diese Meldung bisher nicht.)

Id. Basel, 24. Febr. Man meldet dem „Matin“ aus Bordeaux vom 23. Februar: Nach den zuletzt eingetroffenen Nachrichten wird berichtet, daß der amerikanische Dampfer „Kochester“ sich nördlich der französischen Küste nähert. Er dürfte am Freitag außer Gefahr sein.

Lebensmittelkrawalle in Amerika.

Id. New York, 24. Febr. In verschiedenen großen Städten steigt der Mangel an Kohlen und anderen Lebensmitteln. Die Bevölkerung von Chicago nimmt eine drohende Haltung an. Die Regierung ordnet durch die zwischenstaatliche Handelskommission an, daß die Lebensmittelzüge nach dem Osten unverzüglich expediert werden sollen. Im Kongress erinnerte Senator Borah an die Anfänge der französischen Revolution.

Id. London, 23. Febr. Der New Yorker Korrespondent der „Times“ meldet, daß am 21. Februar auch in Philadelphia wegen der hohen Lebensmittelpreise Unruhen ausbrachen, wobei ein Mann getötet, 12 Mann schwer verletzt wurden. Man befürchtet ähnliche Unruhen auch in anderen Städten.

Besprechungen Gerard's mit spanischen Ministern.

Id. Basel, 24. Febr. „Sbas“ meldet aus Madrid: Ministerpräsident Romanones und der Minister des Äußeren hatten längere Besprechungen mit Gerard. Der Minister des Äußeren hatte hierauf Besprechungen mit dem französischen und mit dem deutschen Botschafter.

Die Lebensmittelkrisis in Italien.

Berlin, 23. Febr. Die Lebensmittel-Zentralkommission in Rom hat, wie die „Vossische Zeitung“ aus Lugano gemeldet wird, folgende Beschlüsse gefaßt:

1. Der Regierung die Einführung von Lebensmittelkarten zu empfehlen.
2. für die wichtigsten Nahrungsmittel nicht nur Höchstpreise, sondern Höchstquoten zu verfügen.
3. Höchstpreise und Höchstquoten für alle Milchprodukte, Getreide und Ernährungsfette einzuführen.
4. die Erzeugung von Höchstpreisen ganz zu verbieten.

Zeitungsverbot.

Id. Wien, 24. Febr. Die Zeitung „Abend“ wurde auf 14 Tage eingestellt. Die Gründe hierfür sind unbekannt.

Einführung der Sommerzeit in England.

Id. Amsterdam, 24. Febr. In England hat sich ein Auschuß für die abermalige Einführung der Sommerzeit ausgesprochen.

Die Kohlennot in Frankreich.

Id. Von der Schweizer Grenze, 24. Februar. Der schweizerische Botschafter meldet: Infolge des Kohlenmangels der Gasfabriken wurde die Beleuchtung von Bordeaux ganz eingestellt.

Amtliche Zurückweisung von Auslassungen des altdeutschen Abg. Wildgrube.

Id. Berlin, 23. Febr. Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung schreibt:

In der gestrigen Versammlung des Bundes der Landwirte wurde durch den Abg. Dr. Wildgrube an zwei Neben des ungarischen Ministerpräsidenten Grafen Tisza eine Kritik geübt, die sachlich ohne Berechtigung ist und deshalb scharf zurückgewiesen werden muß. Herr Wildgrube hat aber auch nicht berücksichtigt, daß die politische Leitung unseres Bundesgenossen in ihren Handlungen und Entschlüssen die volle Unabhängigkeit besitzt, die der Gleichberechtigung unter den verbündeten Mächten entsprechen. Keinem deutschen Politiker steht ein Rügerecht gegen den ungarischen Ministerpräsidenten an, und die schuldige Rücksicht auf einen der getreuesten und erprobtesten Staatsmänner wird außeracht gelassen, wenn jemand es unternimmt, ihm in öffentlichen Versammlungen ebenso haltlose wie ungehörige Vorhaltungen zu machen. Wir bebauern aufs lebhafteste die Äußerungen, die Dr. Wildgrube getan hat.

(Der Abg. Wildgrube ist neben dem Abg. Barmeister der Haupttruffer im Streit gegen die Reichsregierung.)

Bericht des Hauptquartiers.

Id. Großes Hauptquartier, 23. Febr. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei Nebel und Regen verlief der Tag in den meisten Abschnitten ruhig. An einzelnen Stellen der Artois- und Sommesfront, auch zwischen Maas und Mosel, kam es zu räumlich begrenzten Gefechten von Erkundungsabteilungen. Mehrere Gefangene sind eingebracht worden.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Bei Smorgon, westlich von Luga, sowie zwischen Plotska und Narajolwa war das Artillerie- und Minenwerferfeuer lebhafter als sonst.

Bei Jochyn (östlich von Plotska) drangen unsere Stoßtrupps in die russische Stellung und zogen nach Sprengung von vier Minenstollen mit 250 Gefangenen, dabei drei Offizieren, und zwei Maschinengewehren zurück.

Südöstlich von Brezany war gleichfalls ein Erkundungsversuch erfolgreich.

Front des Generalobersten Erzherzog Josef.

Nichts Besonderes.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen. Unsere Sicherungsposten wiesen in der Sereth-Riederung bei Gorbul den Angriff mehrerer russischer Kompagnien ab.

Mazedonische Front.

Nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Abendbericht.

Id. Berlin, 23. Febr., abends. (Amtlich.) Vom Westen und Osten sind besondere Ereignisse nicht gemeldet worden.

Der Wiener Bericht.

Wien, 23. Febr. Amtlich wird gemeldet: Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen. Westlich der Bugeau-Mündung scheiterten Annäherungsversuche russischer Kompagnien.

Front des Generalobersten Erzherzog Josef.

Bei andauerndem Frost geringe Geschäftstätigkeit.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

An mehreren Frontabschnitten erhöhter Geschäft- und Minenwerferkampf. Die Tätigkeit unserer Jagdkommandos war auch gestern erfolgreich. Größere Unternehmungen dieser Art wurden bei Brezany und nordwestlich von Jaloze ausgeführt. An beiden Punkten bereiteten die Stoßtrupps gründliche Zerstörungen.

arbeit. Bei Jaloze wurden überdies 3 Offiziere, 250 Mann und zwei Maschinengewehre aus den feindlichen Gräben geholt.

Italienischer und südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nichts zu melden. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, v. Hofer, Feldmarschallleutnant.

Auf einem Torpedoboot.

Von Willy Bierbaum.*)

Wenn man an einem Abend auf einer kleinen Dampfpinasse durch den Hafen von Wilhelmshaven fährt und kommt dabei an einem leeren ausgedehnten Anlegeplatz vorbei, der, kommt man am nächsten Tage wieder, plötzlich mit etlichen Duzenden von unter Nacht liegenden Torpedobooten besetzt ist, die in der Nacht von irgend einer Streife zurückgekommen sind, so macht das auch auf den fälschlichsten Beobachter einen verblüffenden Eindruck; es ist ein effektvolles Belegstück ununterbrochener Betätigung und zeigt die pausenlose Wachsamkeit. In langen Reihen liegen die scharfgeschnittenen schwarzen Boote hinter- und nebeneinander, leise spielen die Hafenwellen um die Masten, und flinke Matrosen eilen betriebsam hin und her, um die äußeren Spuren der Tätigkeit der letzten Tage draußen im Meer zu beseitigen und aufs neue das Schiff ausfahrtsbereit zu machen.

Die Hauptstärke des Torpedobootes liegt in seiner Schnelligkeit, und man baut es daher so leicht als möglich, und alle irgendwie überflüssige Belastung wird dabei vermieden. Schon in der Form gibt sich seine Tendenz zur Schnelligkeit kund: Alles scharf, spitz, zugespitzt, schmal. Das Torpedoboot ist der größte Feind der großen Schiffe in der Schlacht und sein Herangehen auf Leben und Sterben macht auch vor der Nacht nicht halt; hat es seine tödbringenden Schiffe abgegeben und den Gegner vernichtet oder wundgeschossen, so ist, selbst wenn es nicht mehr zurückkehren sollte, sein Verlust kleiner als der durch einen einzigen Volltreffer erzielte Gewinn. Seine beste Parade gegen den Feind ist sein Fahrtempo und seine Kleinheit; es muß daher auf Panzer verzichten, trotzdem sein Erbauer weiß, daß ein gutgehender Schutz des Gegners dem sinken Gehten leicht den Tod bringen kann. Ein modernes Schlachtschiff läuft ungefähr 20 Knoten (zirka 37 Kilometer) in der Stunde, ein moderner kleiner Kreuzer bringt es auf 30 Knoten, ein Torpedoboot aber faßt mit einer Höchstgeschwindigkeit von etwa 35 Knoten durchs Wasser, und ist somit schneller als das schnellste Kriegsschiff, das es im Weltlauf mit ihm nicht aufnehmen kann. Dementsprechend müssen die Maschinen eines Torpedobootes außerordentlich stark sein; die Zahl ihrer Pferdestärken beträgt ca. 25 000, ihre Tonnenzahl aber nur ca. 600, während beispielsweise ein Linienschiff mit ca. 20 000 Tonnen durch ca. 31 000 Pferdestärken getrieben wird. Vorderes ist ein Torpedoboot ist wesentlich höher als Mittel- und Hinteres; diese Gehäusung und die erhöhte Kommandobrücke dienen zur größeren Seefähigkeit auch bei den härtesten Stürmen. Die Länge eines modernen Torpedobootes ist ca. 80 Meter, die Zahl der Besatzung beträgt 100 Köpfe.

Von Bequemlichkeit ist auf so einem schwarzen Gefallen wenig zu spüren, die kleine Offiziersmesse ausgenommen. Wenn man durch die Räume schreitet, die eifernen Leitern hinauf- und hinunterklettert, muß man sich ducken und den Schadel einziehen, sonst kann man eine Erinnerungsbombe mit nach Hause tragen. „Achtung Kopf!“ rufen mir die Maschinisten lachend nach, als ich mit meinem behaarten Oberkopf die Güte der Eisentrunktion beim Einklimmen einer Treppe ausprobieren wollte. Jeder Mann ist raffiniert ausgemacht; es gibt kein Gähnen, das nicht eine ganz bestimmte Bedeutung hätte. Die Mannschaftsräume liegen zum guten Teil unter dem Wasserspiegel; in Hangmatten schlafen die Leute dicht beisammen, Wache am Wache, Tag und Nacht sich ablösend, und die Backkisten, die nur Wasser bieten, das Allernotwendigste für die Leute auszumachen, liegen eng aneinander, und neben ihnen dichtbei hängen die Bäule und Tische an beweglichen Ringen, um heraus und herunter gelassen zu werden. Man muß schon sehr geschult sein, um diesen schweren Dienst auszuhalten, besonders wenn es hinausgeht in Sturm und Kampf, alle Fenster und Türen geschlossen bleiben müssen und nur noch mit künstlicher Ventilation der nötige Luftwechsel

*) (Aus der N. Züricher Zeitung.)

herbeigeführt werden muß. Man kann es sich beim besten Willen nicht vorstellen, wie es möglich sein kann, neben der Besatzung noch 400 Mann an Bord zu nehmen, und doch brachte ein deutliches Torpedoboot, wie mir der Kommandant bei unserm Rundgang erzählt, vor einiger Zeit dieses Kunststück fertig, da es galt, nach der Seeschlacht vor dem Staggeral Schiffbrüchige vor dem Ertrinken zu retten. Ist das Boot irgendwo draussen, allein auf eigener Streife oder als Glied der Flottille, so gibt es fast nur Dienst und Schlaf; die Heizer in der Tiefe wissen manchmal nicht, ob Tag, ob Nacht ist, niemand darf sich ausziehen, jede Dienstverrichtung am Oberdeck muß in den Schwimmwesten vorgenommen und wenn der Krieg das brandende Meer durchschneidet, haushoch der Gisch Wände aufbaut, die niederschlagen und das Vorderdeck überfluten, wenn das Boot springt und von den Wellen hin- und hergeworfen wird, als müßte es mittendurch zerbrechen, dann heißt es auf die Zähne beißen, sich festhalten und das Wasser ablaufen lassen. Dann steht der Rudergänger am Steuer, und neben ihm auf der Kommandobrücke blüht der Offizier in die Nacht hinaus. Die Scheinwerferleuchte stehen auf ihrem Posten, die an den Geschützen ebenso, auf und unter Deck warten die Leute auf den Befehl, scharfe Augen nach dem Signalmast, und in der Familienbunde hängt der Funkenmast die Zeichen auf, sie rasch entziffend.

Jah schreite durch die kleine Küche, wo — es ist heute gerade fleischloser Tag, welche vernünftige Einrichtung auch die Marine kennt — der Raum erfüllt ist vom Dampf des Kartoffelbreis und der Zwetschen, die der Esszimmer herren, steige in die Küche hinunter, wo mit Öl und Kohlen die Maschine ihre reichliche Nahrung erhält, die sie in ewiger Gefährlichkeit als schwarze Rauchfäule wieder hinausschleudert, neue Nahrung erwartend. Wohin ich blicke: Alles ist schicklich und sauber, das Kleinste wie das Größte, die Turbinen, die Geschütze, die Kanonierrohre der Torpedos und diese selbst. Zeit und Del zu ihrer Einbettung wird nicht gespart, und extra Schienenwege sind für ihre Reise auf Deck gebaut, gilt es, die Geschütze anzurollen zu lassen. Da liegt so eine schiffsförmige Riesenzugbahn schubbereit. Eine gute Summe kostet jeder Schuß, und eine weise Konomie hat dafür gesorgt, daß beim Lieben mit Protortorpedos geschossen wird, die ohne Sprengladung beim Sterben der Kraft durch eine Vorrichtung an die Oberfläche steigen und so wieder eingefangen werden. Sechs Meter mißt der Torpedo, dieses Wunderwerk genialster Technik, das, dem Kanonierrohr entlassen, mit einem Sprung ins Meer taucht und, kaum in seinem Element, lebendig wird und als Ungeheuer des Meeres tausend geheime Kräfte in Sturm und Angriff setzt; unbehindert um Sturm und Wellengang findet das attackierende Geschütz seinen Weg, bis sein schweißiger, roter, glatter Kopf in die stahlgegangenen Planken reißt. Schotten gerreißt, Maschinen geschmettert und freie Bahn schafft für das glühende und gurgelnde Wasser, das alles Lebende und Tote mit sich hinunterreißt. Ein Offizier erklärt mir genau Bau und Wesen des fünfteiligen Torpedos, dessen Kopf den Sprengstoff und die Pistole zum Entzünden des Sprengstoffes enthält; Schwammkammer, Preßluftkessel, Maschinenkammer und Schwanzstück mit den Propellern und den Vertikal- und Horizontalrudern schließen sich an. Vom Kommandostern aus werfe ich zum Abschied noch einen Blick über die imposante Flottille, und emsigste Arbeit zeigt sich in der Rinde. Dort schleppen Mannschaften Kohlen in die Bunker, drüben stehen sie in Reih und Glied zum Mannschaftsapell, hier bilden sie einen Kreis, da Instruktionsstunde auf Deck abgehalten wird, nebeneinander werden Sägematten gerollt und die Bordwände im Winkelstreich verputzt. Müde vom Streikzug und Schonen lasse ich mich im bequemen Stuhl der Messe des Kommandanten nieder und plaudere mit ihm, bisweilen nehmend die Schreibmaschine des Adjutanten tippt und das Telefon läutet. Mancherlei erzählt er mir von seinen Fahrten, von denen nie einer wissen kann, ob sie zur glücklichen Heimkehr führen. Aber, bemerkt mir der Bootskommandant, „immer voll und bei“, heißt eine alte Seemannsregel; was der Seemann tut, muß ganze Arbeit sein; nicht für Ruhm und Ehre des einzelnen und des Schiffes zieht er hinaus, sondern für die Sache.

Im Abgeordnetenhanse

wurde am Donnerstag die Mittelstandsdebatte zu Ende geführt. Nachdem der Zentrumsabg. Dr.

Boenisch Handwerkerfragen besprochen und der freikonservative Abg. Dr. Revoldt jodelnd über Annerionen gesprochen hatte, daß der Vizepräsident ihn zum Thema zurückrufen mußte, ging der volksparteiliche Abg. Haase, der selbst dem Handwerk angehört, in sachkundiger Rede auf eine Reihe gewerblicher Fragen ein, verlangte Hinzuziehung einer Vertretung des Handwerks zur Reichsstelle für Uebergangswirtschaft und die Sicherung der Durchführung der wohlwollenden Absichten der Zentralstellen auch durch die untergeordneten Beamten. Der Sozialdemokrat Reinert wandte sich gegen die Annerionsforderungen. Nach ihm wurde die Debatte geschlossen, worüber sich der radikale Sozialist Ströbel besprach. Der Etat der Handels- und Gewerbeverwaltung wurde bewilligt, ebenso ohne Debatte der Etat der Zölle und indirekten Abgaben.

Beim Etat der direkten Steuern sprach sich der freikonservative Abg. Dr. Bredt für die Hineinrechnung der Steuerzuschläge in das organische Steuerhystem aus. Der konservative Abg. Graf von der Groeben wandte sich, entsprechend dem im vorigen Jahre von der Mehrheit des Abgeordnetenhauses gefassten Beschluß, gegen eine weitgehende Inanspruchnahme der direkten Steuern durch das Reich und auch gegen eine Quotifizierung der Einkommensteuer. Während der konservative Redner von der allgemeinen Uebertragung der Steuerveranlagung an technisch vorgebildete, hauptamtliche Kommissare nichts wissen wollte, trat der nationalliberale Abg. Dr. Levy um so nachdrücklicher für diese Forderung ein, als für seine Partei eine gerechte und gleichmäßige Veranlagung die Hauptfrage bei allen Steuerfragen sei. Zum Schluß polemisierte der Sozialdemokrat Hirsch gegen den Grafen von der Groeben. Die Beratung geht am Freitag weiter.

Herford und Minden-Ravensberg.

24. Februar.

Vorwärts mit Gott!

„Siehe, ich habe dir geboten, daß du getrost und freudig lebst.“

Gestern schrieb mir ein tapferer Feldgrauer: „Solange wir der freudigen Unterstützung und des mutigen Durchhaltens der Daheimgebliebenen gewiß sein dürfen, werden wir auch in Schnee und Eis unbezagt durchhalten. Vorwärts mit Gott!“ Manche Frau hat einst beim Abschied ihrem ins Feld ziehenden Mann und manche Mutter ihrem Abschied nehmenden Sohn ein fröhliches Gesicht gezeigt, obwohl ihnen das Weinen nahe war, aber die Jüngeren sollten getrost und freudig in den Kampf ziehen. Kann es für den Feldsoldaten etwas Schlimmeres geben, als Kummerbriefe und Jammerschreiben aus der Heimat? Nein, unsere tapferen Männer und Brüder draußen sollen es immer wissen, daß Koffennot oder Kartoffelmangel uns nicht anstecken, daß in den kommenden letzten Entscheidungskampf um Sein oder Nichtsein unseres Volkes hinter unserer kämpfenden Truppe ein Heimeither von Stahl steht, voll eiserner Entschlossenheit, voll furchtloser Freudigkeit. Herrliche Worte hat unser Kaiser an seine Marine geschrieben, sie werden ein Echo wecken im ganzen deutschen Volke.

Darum hebt eure Häupter auf und laßt uns getrost und freudig sein, nicht im Hinblick auf unsere Kraft, sondern im Gedenken an den Gott, der nicht will, daß wir unser Vertrauen wegwenden! Gott will, daß wir getrost unsere Zukunft in seine Hände legen. Wo wäre Deutschlands Zukunft besser begesert! Wir haben am 18. Februar an den Todestag eines Mannes gedacht, der für alle

Zeit in unserem Volke als eine Gestalt heiliger Furchtlosigkeit fortlebt, der uns himmelhoch emporhebt aus allen Tiefen der Not durch seinen Trutzgesang:

„Und wenn die Welt voll Teufel wär'
Und wollt uns gar verführen!
So fürchten wir uns nicht so sehr,
Es soll uns doch gelingen!“

Laß dir nicht grauen und entse dich nicht, denn der Herr, dein Gott, ist mit dir. Darum getrost und freudig vorwärts mit Gott!

— **D-L-Musterungen im Landkreis.** Im Landkreis finden in der Zeit vom 1. bis 19. März D-L-Musterungen statt. Näheres hierüber bringt die amtliche Bekanntmachung in der heutigen Ausgabe der Herforder Zeitung für Stadt und Land.

— **Anmeldung zur Landsturmrolle.** Für die Anmeldung der jungen Leute zur Landsturmrolle, die in der Zeit vom 1. Januar bis jetzt das 17. Lebensjahr vollendet haben, ist vom städtischen Militäramt Termin auf den 5. März nachm. von 4-6 Uhr angesetzt.

a. **Die Stare sind da!** Am Freitag nachmittag wurden an der Mindenerstraße die ersten Stare beobachtet. d. **Kriegsheimstätten.** Man schreibt uns: „Allen Augen richten sich in Deutschland hinaus aufs Meer, wo unsere kühnen U-Boote am Werke sind, dem Feind die Zufuhr an Lebensmitteln, Schießbedarf und Rohstoffen zu unterbinden und ihm so das Schicksal zu bereiten, daß er uns zugebracht hatte. Erwartungsvoll und mit Vertrauen blicken wir hinaus an die Fronten und erwarten eine gute Kunde von dort. Aber wie wir uns im Frieden zum Kriege rüsteten, so gilt es jetzt schon für den Frieden vorzusorgen, die Zeit, wenn die Scharen unserer Krieger heimkehren. In all dem Grauen dort draußen haben sie sich — ach wie oft — nach dem Befehl des eigenen Heims gesehnt. In vielen Stellen in Deutschland hat nun eine Bewegung Boden gewonnen, die Sorge tragen will, daß heimkehrenden Kriegern zu möglichem Preise die Möglichkeit geschaffen wird, ein eigenes Heim mit Gartenland zu erwerben. So will man ihnen schöne und gesunde Wohnstätten gewährleisten, so ihnen und den Ihren das frohe Bewußtsein schaffen, daß sie auf eigenem Boden stehen. Das soll ein Dank des deutschen Volkes an seine Krieger sein. Ueber diese Sache werden zwei Vorträge am Sonntag, den 4. März, unsere Herforder Mitbürger aufklären und dem Gedanken Freunde werden. Sprechern werden Herr M. Ruppel aus Berlin u. Herr Pastor F. v. Bodelschwing, beides Redner, die über reiche Erfahrung aus der Praxis verfügen. Erwähnt sei, daß man in Hameln mit der Verwirklichung dieser Anregungen schon begonnen hat.“

g. **Das Kleingeld gehört nicht in die Sammelbüchsen, sondern in den Verkehr!** Zur Zeit macht sich ein unangenehmer Mangel an Kleingeld im Verkehr bemerkbar. Es müssen daher alle Mittel angewandt werden, um Scheidemünzen in Verkehr zu bringen. Wohlthätige Vereine haben vielfach in Wirtschaften und Ladengeschäften Sammelbüchsen aufgestellt, um auf diese Weise Mittel zur Erreichung ihrer Vereinszwecke aufzubringen. Es ist dringend zu wünschen, daß diese Büchsen häufiger geleert werden, damit der Inhalt nicht zu lange dem Verkehr entzogen wird. Fast in jedem Hause befinden sich Sparbüchsen der Kinder mit hartem Gelde. Auch dieses Geld gehört in den Verkehr. Es liegt im Interesse der kleinen Sparer, daß das Geld zur Sparsache gebracht und dort verzinstlich angelegt wird. Wo der ersparte Betrag zu gering erscheint, kann er gegen Papiergeld von den Eltern umgewechselt werden.

h. **Ein Kubikmeter Gas — eine Mark!** Eine Mahregelung der Lichtverschwendung hat die städtische Verwaltung des Gaswerkes in Bad Nauheim beschloffen. Dort kostet der Kubikmeter Gas 16 Pfg. Jeder Verbraucher aber, der mehr als

drei Viertel Gas als in der gleichen Zeit des Vorjahres bezieht, muß für den Mehrverbrauch 1 M für den Kubikmeter bezahlen. Die Stadt will keinen Mehrgewinn erzielen, sondern nur die Lichtverschwendung strafen. Gewerbliche Betriebe usw. sind davon natürlich ausgeschlossen, es handelt sich nur um private Haushaltungen.

tr. **Viehmarkt.** Bei sonnigem Frostwetter hatten sich zum gestrigen Februar-Viehmarkt zahlreiche Händler aus der nahen und weiteren Umgebung unserer Stadt auf dem Silberbrücke eingefunden. Der Markt bot das gleiche Bild wie in den letzten Monaten des vergangenen Jahres, soweit Händler und Käufer in Betracht gezogen wurden. Beide Teile aber gelangten vielfach nicht zum gewünschten Ergebnis. Das hatte seine Ursache in den bedeutend gestiegenen Ferkelpreisen. Während wir vor etwa einem Vierteljahre einen Rückgang der Schweinepreise verzeichnen konnten, sind diese neuerdings wieder bedeutend in die Höhe gegangen. Dasselbe jagte man uns auf dem Markte auch für Kühe und Rinder. 2-Jähr. Rinder kosteten 750 bis 900 M und mehr. Der Auftrieb war ein nur spärlicher zu nennen. Auf dem Ferkelmarkt erlebten viele kleine Leute, welche sich ein Ferkel heranzufüttern gedenken, eine Enttäuschung. Auf 25-30 M für ein Tier war man wohl vorbereitet, doch forderten die Händler nicht unter 40 M für ein 6 Wochen-Ferkel. Diese Preise stellten sich wie folgt: 6 Wochen alte Ferkel 40-50 M, bis 8 Wochen 52-65 M, 8-13 Wochen 70-90 M, kleine Stangen 90-100 M und größere bis 150 und 160 M. Daß bei solchen Preisen viele Käufer unverrichteter Sache wieder umkehrten, war erklärlich. Das trifft indes nur auf die kleinen Leute zu, die von den kaufkräftigeren verdrängt wurden. Diese bewirkten eine baldige Räumung des Marktes, die um 11 Uhr mittags eintrat.

— **Der Spar- und Bauverein** hält heute abend bei Meier seine Jahres-Versammlung ab, auf die wir auch an dieser Stelle hinweisen.

— **Kriegsküche.** Wer für die Kriegsküche Marken löst, muß Kartofel- u. u. Marken abgeben. Wir verweisen auf die Bekanntmachung hierüber in der heutigen Ausgabe der Herforder Zeitung für Stadt und Land.

— **Gütermarkt** wird in der Stadewiger Mühle zum Preise von 30 Mark pro Zentner abgegeben.

— **Die Kohlenmarke C** ist in Gültigkeit gesetzt. Die Marken A und B sind ungültig.

— **Butter** wird am Montag verteilt an die Nr. von 1-2024.

Schöffengericht Herford.

Sitzung vom 22. Februar.

Schöffen: Stadtkretär Hartmann und Kolon Nieburg von Diebrock.

Wer Brotgetreide verfrachtet, verurteilt sich am Vaterlande! Dieses Vergehens angeklagt, erscheint der Zigarrenarbeiter Aug. S. aus Hiddenshausen vor Gericht. Die Anklage legt ihm zur Last, eine von dem Ortseingeordneten L. bezogene Menge Getreide an sein Vieh verfüttert zu haben. L. wurde gleichfalls mit einem Strafmandat belegt wegen rechtswidriger Veräußerung und Abnahme eines Erwerbsgeschäfts mit Getreide; er beurlaubte sich dabei und zahlte die Strafe. Gegen den über 33 M lautenden Strafbefehl beantragte der heutige Angeklagte dagegen gerichtliche Entscheidung. Als „Beweis“ seiner Unschuld brachte er eine Düte Gemenge mit, das zum Verfüttern erlaubt ist; etwas anderes, wie Roggen oder Winterkorn habe er von L. garnicht bezogen. Er müsse deshalb freigesprochen werden. So schnell, wie er mit sich selbst, ist aber das Gericht mit ihm noch nicht fertig, denn das mitgebrachte Gemenge sehen die Richter nicht als ohne weiteres beweiskräftig an. Das Gericht beschließt vielmehr, noch zwei Zeugen zu einem neuen Termin zu laden, darunter den L., der befunden soll, daß der Angeklagte sich

Zur linken Hand.

Roman von Urjula Zoge von Manteuffel.

(19)

(Nachdruck verboten.)

Am nächsten Nachmittag spielten die Knaben wieder, in zwei Gruppen geteilt, an einer von der Strandpromenade mit ihrem eleganten Weltpublikum etwas entfernten Stelle. Eberhard war mitten drunter und voller Lebhaftigkeit. Er erkannte den in einiger Entfernung auf einer Bank sitzenden „Herrn Professor“ und grüßte ihn höflich, aber ohne sonderlich freudiges Wiedererkennen. Das kränkte den einsamen Spaziergänger tiefer, wie er sich zugeföhnt mochte. Trotzdem konnte er wieder nicht umhin, die Kraft und Geistlichkeit mit Wohlgefallen zu bewundern, durch welche sein Junge — so sagte er bereits — sich vor allen andern auszeichnete. Auch ein paar in allem sport trainierte, lang aufgeschlossene englische Knaben kamen ihm im Spiel nicht gleich und holten ihn im Wettlauf nicht ein. Und seine Stimme war es auch, die zuletzt helltönend und diktatorisch rief: „Die Zeit kommt! Wir dürfen hier nicht länger bleiben!“

Darauf zerstreute sich die Schar. Die drei Vettern bildeten, wie sie abzogen, wieder eine sehenswerte Gruppe, Eberhard in der Mitte, die beiden Kleinen, in deren Gesichtern mehr Neugier mit Florentine lag, wie in seinem eigenen, schmiegt sich in ihn. So gingen sie dahin — dann zögerte Eberhard, sagte irgend etwas, worauf sich die beiden kopfschüttelnd von ihm rennten und nach der Promenade zu trübten. Er selbst kam mit elastischen Schritten auf die Bank zu, und er, der darauf ab, rückte plötzlich mit Stämmen sein Herz klopfen in freudiger Bemerkung. „Guten Abend!“ rief der Junge munter, „sehen Sie — da bin ich wieder. Gestern haben wir eine prachtvolle Segelpartie gemacht — fast drei Stunden lang!“ Er setzte sich ohne weiteres auf die Bank und sah zutraulich auf den Mann im hellen Strandkostüm, der einem Professor so janzicht gleich.

„Ich habe dich gesehen und mich gewundert. Segeln sollst du nicht — das ist nichts für — hm, einen einzigen Sohn. Denken denn die Leute, die dich mitnehmen, garnat daran, wie sie es bei Deinen — hm — Eltern verantworten wollen, wenn ein Unglück passiert?“

„Da kennen Sie den Onkel Victor schlecht! Bei dem passiert kein Unglück!“ sagte Eberhard stolz, „das ist ein herrlicher Mann, mein Onkel. Ich wünschte, es wäre mein Vater!“

„Ein Erbsen — ich wünschte, es wäre mein Vater!“

„Der Knaben Hand ward mit fast schmerzhaftem Druck gefaßt. „Sol — Das wünscht du also. Hab ich dir's nicht gesagt, daß du Deinen Vater haßt?“

„Seien Sie froh, Herr, daß meine Mutter eben nicht hier ist! — die würde Ihnen verbieten, je wieder mit mir zu sprechen. Ich habe Ihnen schon gesagt, daß Sie das nicht verstehen. Mein Vater hat keine Zeit für uns — er ist der Herzog und er hat seine Herzogin, und er muß das Land regieren. . . . aber wozu erkläre ich Ihnen dies alles. Sie begreifen ja doch nichts davon!“

Ein unfrohes Lachen erklang. Der vornehme Herr mit den scharfen, verwiterten Zügen sah den Knaben von oben bis unten an. „Bravo, bravo!“ sagte er, „Sie erzielen dich nicht schlecht. Lassen wir also diesen Vater, der dich in einen so unglücklichen Zwiespalt gebracht hat, und reden wir von etwas anderem. Hast du Sechshunde gesehen?“

„Das ist eine schöne Frage!“ rief Eberhard beifällig, „na, nun will ich Ihnen aber erzählen!“

Die steigende Flut hob ihre langhinauflaufenden Wellen näher und näher. Schaumgetönt, glag grün leuchtend, kamen sie herangerollt, fuhren ziehend über den Sand hin und fielen zurück, aber eine jede behauptete Terrain. Der Plag, wo die Knaben gespielt hatten, ward schon überpült, und die Festungswälle, Gräben und Dämme, welche sie in unermüdlichem Spiel aufgeworfen hatten, wurden Schritt um Schritt zerschwemmt und geobnet.

Eberhard lag noch auf der Bank, in geistlicher Entfernung und erachtete. Er gab im Eifer des Gesprächs garnicht acht auf das Geräuschgewirr da unten, welches ihn unter anderen Umständen lebhaft interessiert hätte, — da ließ ihn ein scharfer Schrei plötzlich auffahren, und mit einem Ausdruck des Entsetzens, den sein Begleiter nicht verstand, starrte er einen Augenblick in die bewegte, graugrüne Wassermaße, welche soeben das letzte Bollwerk knabenhafter Monierarbeit unterwühlte: „Hentri!“ schrie er auf, „ich komme!“ und ehe der andere nur begriff, was geschehen sei, sprang er mit mächtigen Schritten davon, der Flut entgegen. Jetzt neigte sie seine Zuse, jetzt stand er schon bis an die Knie im Wasser — jetzt fuhr es ihm schäumend um die Hüften, daß er schwankte, aber noch ein Schritt und er schien sein Ziel erreicht zu haben, seine Arme umklammerten etwas, er taumelte und stürzte. . . . und für einen Augenblick war er in einer dunkel heranrollenden Welle verschwunden, deren Gesicht wie ein breites, weißes Band am Ufer entlang lief.

Der Mann auf der Bank war vor Schrecken buchstäblich gelähmt — er versuchte aufzupringen, aber die Knie verlagten den Dienst. Eine gräßliche Angst schüttelte ihm die Kniele zu. Nie im Leben hatte er ähnliches empfunden, er, der stets kaltsinnige, klar Ueberlegende, er hatte jede Herrschaft über sein Wollen verloren und darüber ging eine kostbare Minute hin — er mußte es noch thätlos ansehen, wie die mit einem anderen Körper festverleibte Knabengehalt noch einmal auftauchte, heldenmütig mit den tojenden, anrängenden Seerosen rang, weder Bejammung, noch Mut verlierend, wie er, als der aufstehende Gesicht zurückkam, zum zweiten Mal in weiterer Entfernung auftauchte, dann aber, Gott sei es gedankt, von einer donnernd ankommenden Wellenwoge erfaßt und mit samt seiner Leute weit vor auf den Sand geworfen wurde — und hier ohne sich zu besinnen, raste er sich auf und zog und zerrte das den Wellen entriffene Kind aus dem Bereich der steigenden gierig heranrollenden Flut — als ihm endlich Hülfe kam und ein starker Arm beide aufs Trockene zog.

(Fortsetzung folgt.)

des Vor- auch 1 M. tadt will die Licht- iehw. s handelt

ter hatten zahlreiche Umgebung gefürchten. den letzten Händler n. Beide gewünscht- den be- gung der ind diese e gegann- arkte auch kosteten war ein eim Zertel ung. Auf orbereitet, 40 M für n sich wie M. bis 8 M, kleine 150 und Käufer un- ar erklär- en Leute wurden. des Mart-

abend bei wir auch

he Marken Wir ver- er heutigen und Land. Mühle zum eheft. Die ie Nr. von

nd Kolon

ht sich am tagt, er- s Hiddem- 1900 und ne Menge haben. L. dat belegt Abichlie- de; er be- e. Gegen eantragte liche Ent- id brachte Verfütern oder Hin- Er müsse nnell, wie ihm noch enge sehn eistkräftig noch zwei darunter klagte sich

mittels eines Wagens von ihm einen Sack voll Feldfrucht holte; was für Frucht es war, das wird die neue Verhandlung aufklären.

Das 7. Gebot. Die 16jährige Elfriede E. von Löhne war im vorigen Jahre in dem Martmannschen Laden in Langendreer als Lehrling angestellt. Dort gibt's lauter schöne Sachen zu kaufen, wie Halsketten, Armbänder, Haarspangen, Ringe, Broschen, Harmonikas usw. Das Mädchen, welches nebenbei auch vielfach mit dem Verwahren von Kindern zu tun hatte, nahm eine Reihe solcher Gegenstände an sich; man fand im Schlafzimmer aber auch nützlichere Sachen vor, als Handtücher, Wäschestücke und Seife. Wegen dieser Veruntreuungen wurde es aus seiner Stellung entlassen. Der größte Teil der entwendeten Sachen kam wieder in den Besitz des Eigentümers, manche von geringerem Werte hatte das Mädchen an Kinder veräußert. Während der Amtsamwalt 3 Tage Gefängnis beantragt, bittet der Verteidiger das Gericht, den Fall möglichst milde beurteilen zu wollen. Die jugendliche Angestellte bereut mit bitteren Tränen ihren Fehltritt und verspricht, solchen Weg nicht wieder zu beschreiten. Sie findet milde Richter, deren Urteil auf einen Verweis lautet, weil sie sich bisher tadellos führte und auch nicht aus egoistischem Interesse gehandelt haben mag.

Falscher Kognak. Gegen den § 11 des Nahrungs- und Genussmittelgesetzes verstoßen zu haben, erscheint die Ehefrau des Brennermeisterpers St. in Eger vor dem Gericht. Der von der Brennererei in Ver- tehr gebrachte Kognakverschmitt habe, so behauptet die Anklage, nicht den vorgeschriebenen Prozent- satz Alkohol enthalten. Ein Feinschmecker mußte das wohl entdeckt haben, denn es erfolgte dieser- halb Anzeige gegen die Frau, deren Sack im Felde steht. Sie wendet ein, daß sie von den Vorschriften in dem Betriebe nichts verstehe. Die Ange- legenheit nimmt insofern einen für die Frau er- freulichen Ausgang, als der Amtsamwalt wegen der bereits eingetretenen Verjährung der Straf- sache Freispruch beantragt. Das Gericht schließt sich dem Antrage an, macht aber die Angeklagte darauf aufmerksam, daß nur sie als verantwort- lich in Frage komme; zwecks Vermeidung einer Wiederholung solcher Anzeige möge sie ihre Ange- stellten in dieser Beziehung entsprechend instru- ieren.

Milchpantischer? Ihre in den Handel gebrachte Kuhmilch in plumper Weise mit Wasser verdünnt zu haben, sind die Landwirtschafte Caspar A. und seine Frau Mathilde aus Falkenberg ange- klagt. Mehrere von ihrem Geschäft entnommene Milchproben wurden dem Gerichtschemiker Dr. Sellbach-Vielfeld zugestellt, der in der heutigen Beweisnahme erklärte, daß es sich um Milch handele, die teilweise ganz erhebliche Wasserzusa- te enthalten habe. Die beiden Angeklagten bestreiten jede Schuld; ihre Kühe seien ja wiederholt unter polizeilicher Aufsicht von den Dienstmädchen und im Weis der Ehefrau A. gemolken worden. Der Wachtmeister Leiermann hat Auffälliges bei seiner Anwesenheit am Melkprozeß nicht bemerkt, läßt aber dahingestellt, ob nicht doch heimliche Han- delungen vorgenommen seien, die ihm trotz seiner Kontrolle verborgen geblieben sein könnten. Der Verteidiger macht geltend, daß die Kühe unter dem Einflusse des feuchten Augustwetters im vori- gen Jahre sehr wohl minderwertige Milch gegeben haben könnten, im übrigen aber bitte er, die Ver- tagung zu beschließen, um die Mädchen, welche die Kühe gemolken haben, als Zeugen zu laden zum Beweise dafür, daß nicht nur der Gemann, son- dern auch die aufstehende Frau an dem Ver- gehen unschuldig sind. Die Wasserzusa- te könnten ja auch von anderer, für heute noch unbekannter Seite, herrühren. Das Gericht schließt sich dem Antrage der Verteidigung an, um eine genaue Klärung zu erzielen. Da die Angeklagten das mit bis zu 6 Monaten Gefängnis bedrohte Vergehen energig bestritten, wird die Ladung der Mädchen beschloffen und der Gerichtschemiker ersucht, ein ausführliches Gutachten zum nächsten Verhand- lungstermin vorzulegen. Die Sache wird deshalb ver- tagt.

Amt Blotho.

e. Exter. 23. Febr. Schweres Herzleid ist über die Familie Exter Nr. 104 hier gekommen. Kürzlich erkrankte die Frau, die Tochter, daß ihr Sohn und Bruder Gustav bei den letzten Kämpfen an der Somme dem Heldentode gestorben ist. Vier Söhne und ein Schwiegersohn derselben Familie stehen noch im Felde, davon befindet sich ein Sohn in russischer Kriegsgefangenschaft. Möge den El- tern weiteres Herzleid in diesem opferreichen Kriege erspart bleiben.

Amt Rodinghausen.

Ostfild. 23. Febr. Das Eisene Kreuz 2. Kl. erhielt Fahrer Aug. Brinmann, Ostfild Nr. 55, 2. Mach.-Gew.-Komp., Inf.-Regt. 138.

Amt Spenge.

Süder - Aiden. 23. Febr. Mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse wurde der Oberleutnant G. Kiepe im Inf.-Regt. 173 ausgezeichnet.

Stadt Bünde.

Bünde. 23. Febr. Fräulein Eugenie Hiddemann, die Vorsteherin der Mädchenschule, tritt am 1. April nach

Aber dreißigjährige Tätigkeit in den wohlverdienten Ruhestand.

Minden. 23. Febr. Bei einem aus Stadthagen zuge- zogenen Handwerksburschen sind Boden festgestellt. Die Polizeiverwaltung hat öffentliche Zuspätkommen ange- kündigt.

Minden. 23. Febr. Der Kreis Minden errichtet, um möglichst viele Futtermittel für die Kreisein- gefessenen zu schaffen, auf ganz breiter gemein- nütziger Grundlage eine Kraftstromanlage, deren Inbetriebnahme Mitte März zu erwarten steht. Nach einer ganz neuen Methode wird Häfelf mit Lauge durchseht, in gemauerten Kochkesseln gekocht, gepreßt und dann zerfasert. Außer als Futter für Wiederkäuer und Pferde kommt es vor allem als Schweinefutter in Betracht; für die zahlreichen Schweinehalter des Kreises ist dies von großer Be- deutung.

Beltsheim. 23. Febr. Ein Landwirt hat vor kur- zer Zeit von einem Hauschlachter ein Schwein schlachten lassen, ohne hierzu die polizeiliche Erlaubnis eingeholt zu haben. Die Polizei hat je- doch von dieser Schlachtung Kenntnis erhalten und sich daher zum Einschreiten veranlaßt gesehen.

Pippische Fürstentümer.

Minden. 23. Febr. Das Staatsministerium verordnet im „Staatsanzeiger“ folgende neue Verordnung: Hauschlachtungen von Rindvieh und Kälbern, Schweinen und Schafen dürfen vom 1. März 1917 ab nur noch unter der Bedingung genehmigt werden, daß fünf vom hundert des amtlich festgestellten Schlachtgewichtes zu Gunsten des Landesfleischamts an die von der Ge- schäftsabteilung zu bestimmenden Stellen abgelie- fert werden und zwar bei Schweinen in Speck oder Schmalz, bei den übrigen Schlachttieren in Fleisch. Knochen sind von der Ablieferung ausgeschlossen. Die Ablieferung hat binnen 24 Stunden nach der Abschachtung zu erfolgen. Die abgelieferte Ware ist angemessen zu bezahlen. Das Landesfleischamt, Verwaltungsabteilung, bestimmt, inwieweit die abgelieferten Fett- und Fleischmengen an die Hindenburgspende abzuführen oder zur Verbesse- rung der Fleischversorgung der einheimischen Be- völkerung zu verwenden sind. Wer sich der Ablie- ferungspflicht widerrechtlich entzieht, wird aus- ziffer 24 der Ausführungsanweisung vom 18. September 1916 bestraft. Neben der Strafe kön- nen die hausgeschlachteten Tiere, auf welche sich die strafbare Handlung bezieht, und die daraus hergestellten Fleischwaren zu Gunsten des Landes- fleischamts eingezogen werden.

Detmold. 23. Febr. Der einzige in Detmold geborene Sohn Ernst v. Bandels, der Kaufmann Hans v. Bandel, ist gestorben. Er ist der 4. und jüngste Sohn des Bildhauers und Schöpfers des Hermannsdenkmals, Ernst v. Bandel. Er wurde dem Künstler, der im Jahre 1833 nach Detmold übergesiedelt war, daselbst von seiner Ehefrau Caroline geb. v. Kockhagen am 2. Mai 1839 ge- boren und erhielt bei seiner Taufe die Namen Armin Hans Felsmann Ernst. Vermählt war er mit Emma Haackler, einer Tochter der bekann- ten Münchener Verlegerfamilie, die ihm 4 Töchter und 2 Söhne schenkte, von denen der älteste den Namen Armin führt. Ein älterer Bruder Arnolf, der ebenfalls Kaufmann war, ist 1902 in Hannover verstorben. Von den Geschwistern lebt nur noch ein älterer Bruder Robert v. Bandel, Fabrikant in Blasewitz und die einzige Schwester Angelika als Witwe des Kaufmanns Karl Meyer in Berlin. Sämtliche Nachkommen Bandels erhielten am 8. Juni 1912 den preussischen Adelsstand.

Ein neues Brot!

Minden. 23. Febr. Die L. W.-G. macht bekannt, daß die gewerblichen Bäckereien vom 25. Februar an nur noch Schrotbrot und Zwieback herstellen und verkaufen dürfen: Roggenschrotbrot in Stük- ken von 1000 und 2000 Gramm zum Preise von 30 Pfg. für je 1000 Gramm, Weizenschrotbrot in Stücken von 500, 1000 und 2000 Gramm zum Preise von 45 Pfg. für je 1000 Gramm, Zwieback wie bisher. Diese Maßnahme ist infolge der un- abweisbaren Notwendigkeit, unsere Getreidevor- räte soweit zu strecken, daß wir bis zur neuen Ernte durchkommen und eine gewisse Reserve be- halten. Die L. W.-G. entspricht damit schnell und wirksam den grundlegenden Anordnungen der leitenden Reichsstelle. Man hat nicht abgewartet, bis die neuen Feststellungen über die Getreidevor- räte gemacht sein werden, weil bis dahin kostbare Zeit nutzlos verstreichen könnte. Die neuen An- ordnungen drücken unseren Ernährungsstand nicht herab, denn das Schrotbrot ist ein vollwertiges Nahrungsmittel, — es ist mindestens so nahrhaft (nach sachmännischem Urteil nahrhafter) wie das Brot, das wir vor dem Kriege und bisher gegessen haben. Dazu kommt als angenehme Zugabe die Verbilligung um 2 und 4 Pfg., die besonders von der unbemittelten Bevölkerung begrüßt werden wird. Nach der allgemeinen Anordnung der Reichs- getreidestelle braucht das Brotgetreide zwar nur zu 94 Hundertteilen ausgemahlen werden, aber die L. W.-G. hat gleich ganz Arbeit gemacht und hat nur für Selbstverbraucher das Recht der Verbilli- gung auf 94 Prozent zugelassen, aus Gründen, die bei der Not mit dem Vieh auf der Hand liegen.

Aus Nachbarschaft und aller Welt.

Minteln. 23. Febr. Die Abgangsprüfungen im hiesigen Königl. Gymnasium fanden in den letzten Tagen statt. Alle Prüflinge bestanden. Mit dem

Scheiden dieser Schüler trat nun der bisher noch nie dagewesene Fall ein, daß in Ober- und Unter- prima insgesamt ein einziger Schüler verblieb.

Münster. 23. Febr. Hier wurde der Vollmilch- preis für den Erzeuger auf 24 Pfg. ab Stall und 26 Pfg. frei Milchverkaufsstelle festgesetzt. Bei Abgabe an den Verbraucher beträgt der Höchst- preis 30 Pfg. für Vollmilch und 20 Pfg. für Mager- milch. Für Anfang Mai ist im Einverständnis mit den Milchzeugern eine Herabsetzung der Preise in Aussicht genommen.

Ludwigshafen. 23. Febr. Der hiesige Fabrik- besitzer Dr. Räsching schenkte, laut „Frankf. Ztg.“, der Stadtverwaltung etwa 200 000 Quadratmeter Baugebiete unter der Bedingung, daß bis 31. De- zember 1917 die Stadtverwaltung zu ihrem an- liegenden Gelände noch 100 000 Quadratmeter er- wirbt, um so 400 Kriegsteilnehmern und Kriegs- beschädigten je 1000 Quadratmeter Baugebiete zur Verfügung stellen zu können. 15 Prozent der ein- zelnen Baustellen dürfen bebaut, der Rest muß als Nutzgarten angelegt werden. Es dürfte hier also keine Gartenstadt, sondern eine „Gärtnerstadt“ ge- plant sein.

Aus Ostfriesland. 23. Febr. Am Strande auf Vorderney begab sich der Schüler Müller auf dort treibende Eisschollen; er geriet unter diese und fand dabei den Tod. — Für Schafe werden zurzeit außerordentlich hohe Preise gezahlt: Gewinne von 100 M und mehr an einem jungen Tiere sind keine Seltenheit. — Die lange Eisperiode hat den frie- sischen Schlittschuhhändlern einen guten Verdienst eingebracht: es ist ein Umsatz von etwa 300 000 Gulden in Schlittschuhen erfolgt. — Zu Vorn im benachbarten Holland hat eine wahnsinnige Frau ihre 5 Kinder durch Beiliebe getötet, zwei weite- re schwer verletzt und ihrem Manne eine Hand abgehauen.

Wieder ein Fährtenkud.

Köln. 23. Febr. Die „K. Z.“ meldet aus Coblenz: Nachdem erst vor einigen Wochen bei Beilstein ein Men- schen in der Mosel ertrunken, hat sich heute auf dieser wieder ein schweres Unglück ereignet. Die Fährte zwischen Alten und Gattens wurde von noch übrig gebliebenen starken Eisschollen so heftig angefahren, daß sie infolge- dessen sank. Dabei sind von 12 Personen, die sich darin befanden, acht ertrunken. Die vier anderen konnten ge- rettet werden.

Niesenborräte an Heringen in Holland in der Gefahr des Verderbens.

bb. Berlin. 23. Febr. In Holland droht nach einer neueren Meldung des „Lokalanzeigers“ ein Niesenborrat an Heringen zu verderben. Die Heringe dürfen nicht nach Deutschland (Warum denn nicht? Die Red.) können aber nur schwer irgendwo anders untergebracht werden und in Holland können sie nicht verbraucht werden. Der Vorrat beläuft sich auf zehntausende von Tonnen, und wenn die Regierung nicht schnellstens Mittel ergreift, den Vorrat dem Konsum zuzuführen, so geht er verloren.

Sieben vergessene Säde mit Brotmarken.

Im Lebensmittel-Versorgungs-Ausschuß in München ist nach den „Münchener Neuesten Nach- richten“ am 16. Februar Aufklärung gegeben wor- den über die Herkunft falscher Brotmarken, die kürzlich in München und Umgebung in großer Zahl umliefen: Es wurde festgestellt, daß es sich um Brotmarken des Bezirksamts München aus dem Jahre 1915 handele. Die Marken waren vom Bezirksamt an einen Altpapierhändler mit der Verpflichtung zum Einstampfen verkauft worden. Die Firma ließ sieben verpackte Säde mit Brot- marken am 8. Februar nach dem Südbahnhof schaffen, um sie an eine Papierfabrik in Mainz zu senden. Wegen Wagenmangels verzögerte sich die Abholung: Die Säde blieben stehen und diese Gelegenheit benutzten noch unermittelte Täter, um sich ausgiebig mit Brotmarken zu versorgen. Die Marken wurden in einer großen Zahl verwertet. Auf die erste Meldung von dem Mißbrauch wurde eine amtliche Warnung veröffentlicht, es wurde je- doch festgestellt, daß falsche Marken für etwa 16 000 Kilogramm Brot verwendet worden sind. Das Lebensmittelamt hat sofort Antrag auf Mehrerlag gestellt. Die Bäder hoffen, daß ihnen die falschen Marken gegen Mehrzuweisungen ausgetauscht werden. Bei dieser Gelegenheit wurde darauf aufmerksam gemacht, daß auch mit der Mafulatur (Fehlbrücke usw.) der Brotmarken leicht Mißbrauch getrieben werden kann.

Eisen- und Stahlausfuhr nach Holland.

Holländische Blätter melden: Anfangs dieser Woche wird in Düsseldorf eine Konferenz zwischen Vertretern des deutschen Stahlwerksverbandes und einer Vereinigung von holländischen Eiswaren- Großhändlern, sowie einem Mitgliede der Aus- fuhrungskommission des holländischen Zuteilungs- büros bezüglich Eisen und Stahl stattfinden. Die seit Oktober vorigen Jahres stark nachgelassene Ausfuhr von Eisen- und Stahlerzeugnissen aus Deutschland nach Holland scheint jetzt wieder grö- ßeren Umfang anzunehmen. In Düsseldorf sollen in erster Linie auch die neuen Preistarife festge- setzt werden. Die holländische Regierung wird wahrscheinlich bald zur Rationierung von Eisen und Stahl übergehen.

Verantwortlich für den Text- und Inseratenteil: Fr. Kuhle, Herford.

Abgabe von Naturbutter.

In der Turnhalle am Wilhelmplatz

wird

Naturbutter zum Preise von 0,52 M für 100 Gr. abgegeben

Am Montag, den 26. Februar 1917,

nachmittags von 12—1 Uhr an die Inhaber der Butterkarten Nr. 1—613; von 1—2 Uhr Nr. 614 bis 1226; von 2—3 Uhr Nr. 1227—1592; von 3 bis 4 Uhr Nr. 1593—2024; von 12—4 Uhr nachmittags an die Inhaber von Sonderbezugsbescheinigungen für Kranke, soweit sie innerhalb der verfloßenen 7 Tage Butter nicht erhalten haben.

Es werden auf die Person insgesamt 100 Gr. Butter abgegeben.

Beim Kaufe sind die Fettmarken über das Ge- wicht der gekauften Menge abzugeben und die Butterkarte zwecks Eintragung vorzulegen.

Das Geld und die Fettmarken sind abgezählt bereitzuhalten.

Herford, den 24. Februar 1917.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Nach § 4, 3 der W. O. beginnt die Wehrpflicht mit dem vollendeten 17. Lebensjahre.

Da der Landsturm, dem alle Wehrpflichtigen vom vollendeten 17. bis zum vollendeten 45. Lebensjahre, welche weder dem Heer noch der Marine angehören, an- gehören, ist, haben sich alle jungen Leute des Jahrgangs 1900, sofern sie in das wehrpflichtige Alter bereits ein- treten sind oder im Laufe des Jahres 1917 eintreten werden, zur Landsturmrolle anzumelden.

Für die Entgegennahme der Anmeldungen derjenigen jungen Leute, die in der Zeit vom 1. Januar 1917 bis jetzt 17 Jahre alt geworden sind, habe ich Termin auf Montag, den 5. März 1917, nachmittags von 4—6 Uhr im Rathaus, Zimmer Nr. 22 (Militäramt) angesetzt. Alle übrigen haben sich in dem Monate zur Land- sturmrolle anzumelden, in welchem sie das 17. Lebens- jahr vollenden.

Dieser Personen des Jahrgangs 1899, welche sich noch nicht zur Landsturmrolle angemeldet haben, wollen dies sofort nachholen.

Alle auswärtigen Geborenen haben ihren Landesam- tlichen Geburtschein mitzubringen.

Herford, den 22. Februar 1917.

Der Zivilvorsteher der Ersatzkommission des Stadtkreises Herford.

Bekanntmachung.

Die noch nicht ausgehobenen Militärpflichtigen der Jahrgänge 1897, 1896, 1895 und des Jahrgangs 1894, soweit sie noch keine endgültige Entscheidung erhalten haben, werden hierdurch aufgefordert, sich gemäß § 25 der Wehrrordnung zur Rekrutierungssammrolle anzu- melden. Zur Entgegennahme der Anmeldungen habe ich folgende Meldetermine anberaumt:

Mittwoch, den 28. Februar 1917

die Militärpflichtigen des Jahrgangs 1897;

Donnerstag, den 1. März 1917

die Militärpflichtigen der Jahrgänge 1896, 1895 und 1894 und zwar an beiden Tagen in der Zeit von 4—6 Uhr nachmittags im Rathaus, Zimmer Nr. 22 (Militär- amt).

Zu melden haben sich auch diejenigen Personen der Jahrgänge 1898, 1897 und 1896, die bei einer Muster- ung als „dauernd untauglich“ ausgemustert sind.

Personen des Jahrgangs 1897, die im hiesigen Stadt- bezirk nicht geboren sind, haben bei der Anmeldung einen landesamtlichen Geburtschein vorzulegen. Die- jenigen der übrigen Jahrgänge ihre Militärpapiere.

Wer dieser Aufforderung nicht nachkommt, wird mit Geldstrafe bis zu 30 Mark oder mit Haft bis zu 3 Tagen bestraft.

Herford, den 22. Februar 1917.

Der Zivilvorsteher der Ersatzkommission des Stadtkreises Herford.

Bekanntmachung.

Nach der Bekanntmachung über den Verkehr mit ge- tragenen Kleidungs- und Wäschegegenständen und getragenen Schuhwaren vom 23. September 1916 ist der Ankauf der erwähnten Kleidungsstücke den Kommunalverbänden übertragen und allen sonstigen Personen und Geschäften verboten.

Auf Grund der erwähnten Bekanntmachung wird für den Kreis Herford bestimmt:

Der An- und Verkauf getragener Kleidungs- und Wäschegegenstände und getragener Schuhwaren ist nur noch der Sammelstelle des Kreises gestattet.

Die Sammelstelle des Kreises ist mit derjenigen der Stadt Herford vereinigt und befindet sich im neuen Rath- haus in Herford Zimmer Nr. 6; sie ist geöffnet am Montag und Donnerstag nachmittags jeder Woche.

Für den An- und Verkauf gelten im übrigen die von dem Magistrat in Herford am 28. Dezember 1916 be- kanntgegebenen Bedingungen.

Herford, den 20. Februar 1917.

Der Kreisaußschuß.

Kriegsküche.

Beim Lösen der Marken für die Kriegsküche müssen auf den Kopf folgende Lebensmittelmarken abgegeben werden:

für 6 Tage Marken über 25 Pfund Kartoffeln für 6 Tage die Hälfte des Fleischkartellmarkenabgabemittels für 28 Tage Marken über 100 Gr. Fett für 28 Tage Marken über 375 Gr. Kolonialwaren

Wer nicht im Besitze von Kartoffelmarken ist, kann die bereits eingelieferten Kartoffeln in der Markthalle zurückgeben.

Herford, den 24. Februar 1917.

Der Magistrat.

Futtermehl.

Eine kleine Menge Futtermehl wird in der Rade- wiger Mühle verkauft. Ein Zentner kostet 30 Mark. Das Futtermehl eignet sich für Schweine, Ziegen und Kühe.

Herford, den 24. Februar 1917.

Der Magistrat.

